Der Goldschmied Samuel Muoser

Autor(en): **Germann, Georg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **24 (1965-1966)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-165080

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Goldschmied Samuel Muoser

Von GEORG GERMANN

Zum Andenken an Dr. phil. h.c. Dora Fanny Rittmeyer, 16. Juni 1892–1. März 1966

(Tafeln 75–84)

Lebensdaten

Dora Fanny Rittmeyer hat 1956 nach dem sogenannten Übereinstimmungsverfahren die Marke SM dem Goldschmied Samuel Muoser (Muoss) zugewiesen[1]; Akten im Pfarrarchiv Muri (Aargau) erlauben nun, nicht allein im Nachweisverfahren diese Markendeutung zu bestätigen, sondern auch die Herkunft und den Schweizer Aufenthalt des Meisters zu umreissen. Schliesslich kann ein schmales Werkverzeichnis zusammengestellt und eine vorläufige Würdigung versucht werden.

Der Goldschmied Samuel Muoser (Muosser) aus Müllheim (Baden) wurde am 16. August 1631 vom Rat der Stadt Kaysersberg (Elsass) zum Bürger angenommen[2]. Die Wirren des Dreissigjährigen Krieges brachten Einquartierungen und liessen offenbar die Aufträge versiegen: 1637 wird Muoser (Musser) wegen 25 Gulden betrieben, im folgenden Jahre klagt Muoser (erstmals diese Namensform) «wegen zuodrag wegen der soldaten»; der Rat entscheidet: «Ist beklagter die zallung erkant[3].» Werke aus der Kaysersberger Zeit Muosers fehlen[4].

Muoser erscheint im Baurodel der Pfarrkirche Muri (Aargau) als Goldschmied eines 1643/44 angefertigten Kelches (Nr. 4) unter der Bezeichnung «exulant, damal zu Muri», ferner bei Anlass weiterer Werke für die Pfarrkirchen von Muri und Bünzen – beide Kollaturen des Benediktinerstiftes Muri – als Elsässer von Kaysersberg[5]. Wenn man annimmt, dass Muoser alle in der Innerschweiz und im Freiamt erhaltenen Werke in Muri geschaffen hat[6], so müsste er sich hier von 1642 bis 1651 aufgehalten haben (Nr. 1, 7, 8). Nachher verlieren wir seine Spur. Weder die allerdings lückenhaften Pfarrbücher noch die zwei Rodel der Michaels- oder Handwerkerbruderschaft von Muri nennen seinen Namen[7]. Sei es, dass der Friede von Münster und Osnabrück (1648) ihn

[1] Die Kunstdenkmäler der Schweiz, hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel 1927ff. (französisch: Les Monuments d'art et d'histoire), im folgenden KdS. – KdS. Fribourg II, S. 120. – Über die Verfahren: ALFRED SCHRÖDER, *Augsburger Goldschmiede, Markendeutung und Würdigung*, in: Archiv für die Geschichte des Hochstiftes Augsburg VI (1926), S. 541–607.

[2] Der Verfasser verdankt die folgenden Auszüge und Auskünfte der Liebenswürdigkeit des Sekretärs der «Société d'Histoire de Kaysersberg et Environs», Jean Ittel. – Stadtarchiv Kaysersberg, Ratsprotokoll 1623ff. (B B 20), fol. 183v.

[3] Stadtarchiv Kaysersberg, fol. 287 und 314.

[4] Z. B. im Schatz des Klosters Drei-Ähren, jetzt Museum Unterlinden in Colmar; Muoser fehlte auch an der Ausstellung barocker Goldschmiedekunst in Freiburg (Breisgau) 1964 (Meisterverzeichnis im Katalog S. 80–83).

[5] Pfarrarchiv Muri Scr. 20, Baurodel 1635ff., S. 148 und 155, vgl. Nr. 2 und 3. – Pfarrarchiv Bünzen, Annabruderschaftsbuch, fol. 44v., 77v. und 79v. (1644 Umarbeitung eines Kelches, gestohlen 1690).

[6] Bezirke Bremgarten und Muri des Kantons Aargau, südlich an die Kantone Luzern und Zug grenzend und wie diese katholisch.

[7] Der eine Rodel im Pfarrarchiv, der andere, weil zurzeit noch verwendet, beim Bruderschaftspfleger, 1618ff. und 1638ff., geben gewöhnlich das Todesdatum der Brüder.

bewog, an den Oberrhein zurückzukehren, sei es, dass der Berufsneid der Luzerner Goldschmiede, die 1646 über die Konkurrenz in Muri klagten und 1649 Muoser (Muoss) das Handwerk auf Luzerner Gebiet untersagen liessen, ihn zum Räumen des Feldes zwang, sei es, dass er gegen die vielen Goldschmiede in Beromünster, Sursee, Luzern, Schwyz, Zug und Zürich nicht aufkommen konnte – jedenfalls scheint der Meister nach über zehnjährigem Aufenthalt die Gegend verlassen zu haben[8].

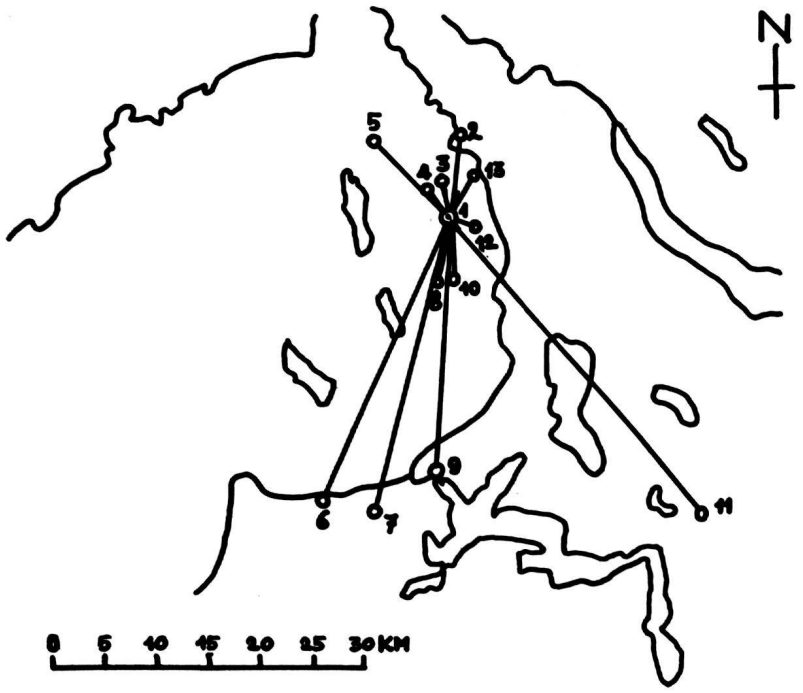


Abb 1. Karte von Samuel Muosers Tätigkeit.

1. Muri AG, 2. Bremgarten AG, 3. Bünzen, 4. Boswil, 5. Villmergen, 6. Malters, 7. Hergiswald, 8. Beinwil, Freiamt, 9. Luzern, 10. Wallenschwil, 11. Schwyz, 12. Merenschwand, 13. Hermetschwil

Muoser war in Muri der einzige Goldschmied, keine Zunft schrieb ihm den Feingehalt des Silbers vor. Naturgemäss sind seine Werke deshalb nur mit der Meistermarke gestempelt, während die Kontrollmarke, das Beschau- oder Ortszeichen, fehlt. Marc Rosenberg hat deshalb das Merkzeichen, das er auf einem Kelch der Sammlung Rothschild sah, nicht einreihen können[9]. Paul Hilber, der allein die Turmmonstranz der Kathedrale Freiburg (Schweiz) kannte, hielt sie für freiburgisch mit der Begründung, das Beschauzeichen sei wohl nur den von auswärts bestellten Werken oder auf besonderen Wunsch eingeschlagen worden[10]. Dora Fanny Rittmeyer glaubte zunächst, die Initialen SM bezögen sich auf Johann Kaspar Schlee in Muri, weil sie von einer ungenauen

[8] Dora F(anny) Rittmeyer, *Geschichte der Luzerner Silber- und Goldschmiedekunst von den Anfängen bis zur Gegenwart* (Luzern o.J. 1941), S. 29 und 290. – Dies., *Von den alten Zuger Goldschmiedearbeiten in der Ostschweiz*, in: Zuger Neujahrsblatt 1943, S. 36–38; die im Ratsprotokoll von Luzern und in den Muriakten vorkommende Namensform Muoss verleitete dazu, in dem Goldschmied einen Meister von Zug zu sehen, wo die Muos heimisch sind. – 1649 entging «dem Goldschmied zu Muri» der Auftrag für zwei Silberstatuen im Stift Beromünster an Augsburger Goldschmiede, da er zu teuer war. Immerhin kann die Anfrage zeigen, dass man die Kunst Muosers der einheimischen in Luzern, Sursee und Beromünster selbst überlegen glaubte, will man darin nicht bloss eine Geste gegenüber dem befreundeten Abt von Muri sehen. Vgl. KdS. Luzern IV, S. 102.

[9] Marc Rosenberg, *Der Goldschmiede Merkzeichen*, 3. Aufl., 4 Bde., Frankfurt a.M., 1922–1928, Nr. 9607.

[10] Paul Hilber, *Die kirchliche Goldschmiedekunst in Freiburg*, in: Freiburger Geschichtsblätter XXV (1918), S. 1–132, bes. 79ff., und Tf. XVI.

Zeichnung der Marke ausging[11]. Nach Einsicht in das handschriftliche Inventar der aargauischen Kirchenschätze von Robert Durrer und Walther Merz[12] konnte sie dem Bearbeiter der Freiburger Kunsttopographie, Marcel Strub, die richtige Deutung angeben[13]. Nur ein einziges Werk, ein Rauchfass in der Pfarrkirche Muri (Nr. 17), ist zugleich in den Akten genannt, vom Goldschmied gestempelt und mit Stifter und Jahreszahl bezeichnet, also untrügliches Beweisstück für die Markendeutung.

Man kann sich fragen, was Samuel Muoser ausgerechnet nach Muri geführt hat. Die Eidgenossenschaft musste als Zuflucht günstig erscheinen, weil sie – einen Grenzstreifen ausgenommen – vom Krieg verschont war, weil weithin dieselbe Sprache gesprochen wurde wie im Elsass und weil endlich dorthin viele Saum Wein verkauft wurden, um nur den wichtigsten Handel zu nennen. Die Städte, welche ihre Zünfte schützten, dürften den Fremdling zurückgewiesen haben; Muri aber, wo ihm der bedeutende Abt Johann Jodok Singisen Obdach geben und Aufträge verschaffen konnte, mochte verlocken oder doch, führte ihn der Zufall dahin, zum Bleiben bewegen[14]. Jedenfalls überwiegen die Werke für das Kloster und seine Kollaturpfarreien (Beinwil, Boswil, Bünzen, Muri, Villmergen). Verloren oder nicht nachweisbar sind vier Aufträge, nämlich eine «silberne vergülte kron, dem Jesuskintli ufzusetzen», «2 patenen von neuwes gemacht» und vergoldete Rosenkranzknöpfe für die Pfarrkirche Muri und ein umgearbeiteter Kelch für die Pfarrkirche Bünzen[15].

Abb. 2 Meistermarke Samuel Muosers (Kat. 14)

Werkverzeichnis

Die Beschreibungen wurden an Ort und Stelle geprüft ausser für Nr. 11. Abgebildet waren bisher nur Nr. 1 und 2, 10 von 17 Stücken sind unveröffentlicht.

1. Monstranz 1642. Hergiswald, Wallfahrtskapelle U.L.F. H. 53,5 cm, Silber, Engel, Tiara und Gottvaterbüste vergoldet. Ohne Marke, aber auf dem Gehäuse bezeichnet: «ME SACRA PROGENVIT QVERCVS · QVAE MONTIS ACVTI DICITVR · AFFLICTO FOECVNDA MEDELA CLIENTI · ANNO 1642 SM Fecit», ferner das kleine Reliquienbehältnis darüber rückseitig «VON DEM / HEMMET · / DER · / MVE / TER · GOTT / ES MRIAE». Wie die erste Inschrift sagt, stellt die Monstranz eine Eiche dar, welche ebenso wie die geköpfte Schlange, die den Stamm umwindet, und die Tiara Mariensymbole sind; eine genaue Deutung, besonders auch des «mons acutus», muss vom Text ausgehen, der aus einem barocken Emblembuch zu stammen scheint[16]. Die Monstranz diente bald als Hostien-, bald

[11] RITTMEYER, Luzern (vgl. Anm. 8), S. 290.

[12] Kunstdenkmälerarchiv in Aarau.

[13] KdS. Fribourg II, S. 120: «Cet orfèvre venu d'Allemagne a travaillé en Suisse centrale et dans le canton d'Argovie.»

[14] OSKAR HUNKELER, *Abt Johann Jodok Singisen von Muri (1596–1644). Ein Beitrag zur tridentinischen Reform und zur Barockkultur in der Schweiz.* Theol. Diss. Freiburg (Schweiz), Mellingen 1961. – Ähnliche Goldschmiedewanderungen vgl. DORA FANNY RITTMEYER, *Hans Jakob Läublin, Goldschmied in Schaffhausen 1664–1730. Ein Künstler des Hochbarocks.* Schaffhausen 1959, S. 9–11, bes. Anm. I 3. – Dies., *Joh. Caspar Dietrich statt Georg Dumeisen Goldschmied in Rapperswil? Ein schwieriges Goldschmiede-Problem*, in: ZAK Bd. 8 (1946), S. 92–107 und Tf. 27–32 (S. 92f.).

[15] Pfarrarchiv Muri Scr. 20, Baurodel 1635ff., S. 148, 155 und 172. – Pfarrarchiv Bünzen, vgl. Anm. 5.

[16] Vgl. die Artikel Baum, Eiche und Monstranz der einschlägigen Lexika. Über die Tiara KdS. Luzern I, S. 365f., Anm. 1. – Mons acutus ist immerhin auch der lateinische Name für das Kapuzinerkloster Montauto nordöstlich Arezzo, das aber kein Muttergottesheiligtum ist. Über andere heilige Berge vgl. KdS. Luzern I, S. 349f., Anm. 9. – Hochwürden Herr Provinzarchivar P. Beda Mayer, Luzern, und Dr. P. Rainald Fischer, Appenzell, haben sich auf die Vermutung hin, die Idee zur Monstranz stamme wie die zum späteren Kapellenneubau von Kapuziner Ludwig von Wil, lange um die Inschrift bemüht. Ihnen wie auch Herrn Werner Konrad Jaggi, der in der Statuette ein Lorettobild vermutet, sei hier aufrichtig gedankt.

als Reliquienmonstranz, zu welchem Zweck eine Buchsbaumstatuette die Lunula ersetzte. Der Fuss der Monstranz ist oval-vierpassig und über und über mit Knorpelwerk und kleinen Blüten bedeckt, die einen Waldboden vorstellen. Der Schaft ist zum Stamm mit rissiger Rinde umgedeutet und von der geköpften Schlange umwunden. Das Lunulagehäuse gleicht einem hufeisenförmigen Bildstock. Rankenartig geschwungene Zweige – dem Lunulagehäuse entlang mit dem spätgotischen Astwerkmotiv der gestutzten Zweige –, an denen Eicheln und Blätter hangen und in denen sechs Engelskinder schaukeln, bilden die Schaufläche. In der Achse Tiara, Gottvaterbüste, Reliquienostensorium und Prankenkreuz mit dem Namen Jesu und den Leidenswerkzeugen, hinten dem Namen Mariae, Herz und Lilien. Monstranzen wie diese und Monstranzen, die den Baum Jesse darstellen, bilden wichtige Bindeglieder zwischen Turmmonstranz und barocker, von Ranken überzogener Strahlenmonstranz[17]. – Tafeln 75 und 77.

2. Hostienmonstranz 1645 (?). Kathedrale Freiburg (Schweiz). H. 85,5 cm. Silber mit Ziervergoldung. Viermal die Marke SM. Im Lunulagehäuse Silberprobe. Das Kreuz und ein Turmcherub neu. Die Monstranz hat die bis weit ins 17. Jahrhundert übliche Turmform. Gestreckter Vierpassfuss mit lesbischem Kymation und vier Cherubim. Am vierkantigen Schaft Gehänge, am ebenfalls vierkantigen Knauf die Trigramme der Namen Jesu und Mariae. Ein Schaftstück und ausladende Rankenzweige tragen die Basis des dreigeschossigen Turmes. Das kastenartige Hostiengehäuse des Hauptgeschosses wird von zwei Baldachinen flankiert, deren übereck gestellte, durchbrochene, gotische Helme auf Säulen ruhen. Ähnlich ist die zweigeschossige Turmspitze gebaut. Die Baldachine bergen die auf Sockel gestellten, strahlennimbierten Statuetten der Heiligen Barbara und Goar (?), der Muttergottes und Gottvaters[18]. Man darf annehmen, dass diese Monstranz mit der 1645 für die Pfarrkirche Muri geschaffenen, aber 1839 gegen ein Augsburger Werk vertauschten, identisch ist[19]. Folgende Gründe stützen diese These: 1. Dagegen, dass die Turmmonstranz alter Freiburger Besitz ist, spricht die sonstige Verbreitung von Samuel Muosers Werken. 2. Die Monstranz von Muri wurde zu einer Zeit verkauft, da anderswo bereits neugotische die Turmform wieder modern gemacht hatten[20]. 4. Zwei Statuetten der Freiburger Monstranz stellen wahrscheinlich den Kirchenpatron von Muri, den hl. Priester Goar, ferner die als Altarpatronin und in einer Bruderschaft verehrte hl. Barbara dar. 5. Das Silbergewicht der Freiburger Monstranz wurde zwar nicht geprüft, weil sie dazu demontiert werden müsste; doch stimmt das Gesamtgewicht mit den Eisenverstärkungen von 4315 g, welches das überlieferte Silbergewicht der Muri-Monstranz um ein Viertel übertrifft, ziemlich gut[21]. – Tafel *76a*.

3. Hostienmonstranz 1648. Pfarrkirche Beinwil. H. 93,4 cm, Silber, die Statuetten vergoldet. Marke SM auf dem Guss und im Lunulagehäuse; hier auch Silberprobe. Datiert durch die Kirchenrechnung[22]. Gestreckter Vierpassfuss, durch Rahmen in den Fries mit lesbischem Kymation und vier Felder mit symmetrisch stilisierten Blumen geteilt. Vierkantiger Knauf mit den Trigrammen Jesu und Mariae. Der Aufbau des Turmes ähnelt der Monstranz in Freiburg (Nr. 2), nur sind die Seitenachsen dadurch zweigeschossig gemacht, dass die von Kielbogen gebildeten Fialenkronen und die durchbrochenen Helme getrennt sind. Unter den Baldachinen stehen auf Knorpelwerksockeln die gegossenen Statuetten der Kirchenpatrone Peter und

[17] Lit.: KdS. Luzern I, S. 393 f. und Abb. 311. – Die Luzerner Stücke fehlen samt und sonders sowohl in der Tabelle der Goldschmiedezeichen als auch im Orts- und Namensregister.

[18] Die Strahlennimben dürften ursprünglich sein.

[19] Pfarrarchiv Muri Scr. 20, Baurodel 1635 ff., S. 155: «Anno 1645, den 23. julii, ist der neuwe monstrantz von meister Samuel Muser, alsatae von Keyserspurg, gantz usgemacht und gewegen worden (...), hat gewegen 209 loth 1 quintli» (1 Lot etwa 15 g). Vgl. ebenda Scr. 21, Kirchenrechnung 1645. Verkauf: handschriftliche Pfarrchronik, S. 70,

[20] KdS. Schwyz II, S. 313 (1804, wenn nicht bloss umgearbeitet) und S. 387.

[21] Marcel Strub prüfte Kapitelsprotokoll und -rechnung des Stiftes Freiburg für das Jahr 1839, konnte aber keinen Monstranzkauf feststellen. Für diese Nachprüfung, für die Bestimmung des Gewichtes, für die Beschaffung der Photographie und endlich für die Begleitung an Ort und Stelle sei dem Freiburger Kollegen der ergebenste Dank ausgesprochen.

[22] Aargauisches Staatsarchiv in Aarau 5990, Fasz. II.

Paul[23], der Bruderschaftspatrone St. Burkard (hl. Priester und erster Pfarrer von Beinwil) und St. Sebastian, der Mondsichelmadonna Gottvaters und des Kruzifixus. Die am Turmboden hangenden Filigran- und Steinbroschen sind jüngere Votivgaben. – Tafel 76*b*.

4. Kelch 1643/44. Buttwil (Pfarrei Muri), Kapelle. H. 21,9 cm, Silber, bis auf die Zierkupa vergoldet. Die Marke fehlt, weil der Stehrand ersetzt ist. Inschrift auf dem Fuss «ZV EHREN GOTES VND + MARIAE + HANS KOCH + VON BVTWEIL + ANNO M.D.C. 44». Der Kelch ist identisch mit dem in den Akten der Pfarrkirche Muri genannten: «Anno (16)42, den wintermonat, gab Hans Koch von Buttwill an ein kelch 52 gulden 31 schilling, ist zusammengeschmelz worden den 7. august anno 43 vom goldschmidt meister Samuell Muoser, exulanten, damal zu Muri[24].» Sechspassfuss mit lesbischen Kymatien, sechskantiger Vasennodus, konische Kupa mit durchbrochener Umhüllung: ganz flach getriebene Hüftbilder der Himmelskönigin Maria, der hl. Barbara und des Patrons des Stifters, des Evangelisten Johannes; dazwischen Kartuschen und Masken mit unmässigen Schlünden[25]. – Tafel 78*a*.

5. Kelch 1645. Pfarrkirche Boswil. H. 24,2 cm, Silber, bis auf die Kupaumhüllung vergoldet. Auf dem Fuss Marke SM und Inschrift: «IO : IACOB : APT : BOSWIL : AD HONOREM · DEI · ET · S. PANCRATY · HVNC · CALICEM · DONAVIT · ET · DEDICAVIT · ANNO 1645»[26]. Fuss und Knauf wie bei Nr. 4. Der stark durchbrochene Korb wird von vier Cherubim, vier symmetrischen Akanthuslappen und einem Lorbeerreif gebildet. – Tafel 78*b*.

6. Kelch 1646. Hofkirche Luzern. H. 24 cm, Silber vergoldet. Auf dem Fuss Marke SM, Inschrift: «Herr · Melchior · Honegger · Alt Statt · Schriber · / Fraw · Verena Schreiberin · sein Ehegemahel», deren Wappen und die Jahreszahl 1646[27]. Fuss und Knauf wie Nr. 4, glatte konische Kupa[28]. – Tafel 78*c*.

7. Kelch 1651. Benediktinerinnen-Priorat Hermetschwil. H. 23 cm, Silber vergoldet. Marke SM, im Fuss Wappen Schreiber, Initialen J. J. S. und Jahreszahl 1651. Der Fuss ist von verkanteten Doppelvoluten eingefasst, an deren Nahtstellen wechselweise gegossene Engelsköpfchen und Perlschnüre montiert sind. Dazwischen Cherubim in ausgesparten Kartuschenfeldern. Über der Schaftrosette Einodus mit Cherubim. Fransig durchbrochener Korb mit IHS, MRA und den Leidenswerkzeugen um die konische Kupa.

8. Kelch 1651. Pfarrkirche Villmergen, H. 23 cm, Silber vergoldet. Marke SM, am Schaft Wappen des Muriabtes Dominikus Tschudi (1644–1654) und Jahreszahl 1651. Sechs Kielbogen rahmen den von getriebenen Ohrmuscheln bedeckten Fuss. Glatter sechskantiger Schaft mit Vasenknauf. Glatte konische Kupa. – Tafel 79*a*.

9. Kelch 1648 (?). Pfarrkirche Muri. H. 23,8 cm, Silber ziervergoldet. Marke SM und ehemals emaillierte Medaillons: Wappen Abt Dominikus Tschudi (1644–1654), Kloster Muri (Mauer) und die Himmelskönigin. Der Kelch gelangte wahrscheinlich erst nach der aargauischen Klosteraufhebung von 1841 in die Sakristei der Pfarrkirche[29]. Abt Dominikus bezahlte nämlich «von

[23] Laut alter Photographie (Kunstdenkmälerarchiv in Aarau Neg. A 252) wurde bei der letzten Renovation der Apostel Paulus mit Petrus vertauscht und seines Schwertes beraubt.

[24] Pfarrarchiv Muri Scr. 20, Baurodel 1635ff., S. 148 und, fast gleichlautend, S. 154.

[25] Das Motiv stammt vom Haus des Malers Zuccari in der Via Gregoriana zu Rom.

[26] Die Stiftung ist auch durch Quellen belegt: Aargauisches Staatsarchiv in Aarau 5732, Fasz. 2, und Pfarrarchiv Boswil, Jahrzeitbuch 1691ff., S. 21.

[27] Wappen Honegger abgebildet im Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz, Wappen Schreiber: auf Dreiberg Schwan, mit der rechten Kralle eine Feder haltend. Auf dem Kelchfuss alter Inventarstempel 37.

[28] KdS. Luzern II, S. 182, Nr. 7; weitere Literatur S. 178. – Für mehrfache freundliche Hilfe bin ich Hw. Kanonikus Georg Staffelbach zu grossem Dank verpflichtet.

[29] Ein Ziborium und dreizehn Kelche wurden an folgende Kirchen verteilt: Muri (Pfarrei), Boswil, Bünzen, Villmergen, Eggenwil, Wettingen (Stift und Pfarrei), Würenlos, Waltenschwil, Spreitenbach und Berikon: DORA (FANNY) RITTMEYER, *Von den Kirchenschätzen der Stifte Muri und Wettingen und ihren Schicksalen*, in: Argovia, Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, Bd. 49, Aarau 1938, S. 189–236 (208).

goldschmid Samuel Muoss 1 kelch 63½ loth; mehr ein kelch 64 loth 1½ quinth und ein kelch gen Wallenschwyl 34 loth 1 quintli» mit der Summe von 143 Gulden 3 Schilling, wobei freilich nicht völlig klar wird, ob alle drei Kelche von Muosers Hand waren[30]. Der Fuss (ähnlich Nr. 7) ist von geschmeidig geführten Rollwerkdoppelvoluten eingefasst, an deren Nahtstellen wechselweise gegossene Engelköpfchen und Perlschnüre montiert sind. Dazwischen Palmetten, die sich bis an den sechskantigen Schaft hinaufziehen. Schaftrosetten und Einodus haben Voluten. Heraldisch stilisierte Blätter und Blüten und ein Lorbeerkranz bilden einen feinmaschigen Korb um die konische Kupa. – Tafel 79*b*.

10. Kelch 1648 (?). Kapelle Wallenschwil (Beinwil). H. 20,6 cm, Silber vergoldet. Standring, Knauf und Kupa 1811 verändert[31]. Die Zuschreibung des Fusses an Samuel Muoser stützt sich auf das Archivium Murense (vgl. Anm. 30), das für Wallenschwil einen besonders leichten und deshalb wohl auch schmucklosen Kelch nennt. Kreisförmiger Fuss mit sechs getriebenen Lappen, die sich zum Schaft vereinigen. Von Karl Amadee Spillmann der Urnennodus mit Blattrosetten und Lorbeerkranz; die stark konische, oben ausgebogene Kupa wohl in Anlehnung an die ursprüngliche, gewiss kleinere Kupa gebildet. – Tafel 79*c*.

11. Kelch. Pfarrkirche Malters. H. 25,5 cm, Silber, bis auf die Zierkupa vergoldet. Am Fuss Marke SM und emailliertes Allianzwappen Fleckenstein/Kündig (Garbe). Im Fuss abgeschliffene Inschrift «16... HAVPT M...». Kielbogen/Sechspassfuss mit Knorpelwerkkartuschen, Muscheln und Palmetten. Statt des Wappens auf den fünf anderen Pässen Cherubim. Sechskantiger Schaft mit Vasenknauf. Kupaumhüllung aus feinen Palmetten, ganz ähnlich Nr. 8[32]. – Tafeln 77 und 79.

12. Kelch. Sammlung Rothschild Paris. Erwähnt bei Rosenberg[33].

13. Kännchenpaar 1646. Stadtkirche Bremgarten (Aargau). H. mit Buchstaben 11,1 cm, Silber mit Ziervergoldung. Viermal gestempelt. Stifterwappen Honegger/Schreiber und Datum auf beiden Deckeln wie Nr. 6. Schlichte, schlanke Eiform mit Gusshenkel; der eine Fuss nicht ursprünglich. – Tafel 80*a*.

14. Hostienbüchse. Schweizerisches Landesmuseum Inv./Nr. 2841. H. 5,4 cm, Silber, inwendig vergoldet. Dreimal Marke SM. Glatte, niedrige Zylinderform[34]. – Tafeln 80 *b* und *c*.

15. Prozessionskreuz 1647. Pfarrkirche Muri. H. 48 cm, Korpus 11 cm. Kupfer, Kreuz vergoldet, Korpus Silber oder versilbert. Samuel Muoser auf Grund der Kirchentrennung einerseits[35], der typischen Punzierung und der mit Kelch Nr. 2 gemeinsamen Vorlage für das Medaillon des Evangelisten Johannes anderseits zugeschrieben. Die Kreuzbalken sind glatt bis auf die abgerundeten, von einer geschuppten Kappe überdeckten, von Blattvoluten flankierten, getriebene Evangelistenmedaillons tragenden Enden. INRI/Kartusche von Rollwerk. Im Verhältnis zum Kreuz ist der Gekreuzigte so klein gebildet, dass man vermuten darf, Muoser habe das Modell eines anderen Kreuzes benutzt. Das tief geneigte, bärtige Haupt, die mageren Arme, die schlaffen Muskeln geben Christus das Aussehen eines greisen Asketen. – Tafel 81.

[30] Aargauisches Staatsarchiv in Aarau 4901 (Archivum Murense, verf. um 1730 von P. Leod. Mayer), S. 131. Erstmals zit. von RITTMEYER (vgl. Anm. 29), S. 194, Anm. 9. P. Anselm Weissenbach, der die gleiche, verschollene Quelle wie P. Leodegar Mayer benutzt, nennt nur einen einzigen Goldschmied und ohne Namen und führt den Kauf zum Jahre 1648 auf: Archiv Kollegium Sarnen, Ecclesiastica, S. 224, und Annales, S. 679.

[31] Stiftsarchiv Muri/Gries bei Bozen, Rechnungsbuch des Abtes 1811, S. 34: «Herrn Spillmann von Zug, den Wallenschwiler Kelch zu vergrössern und neu zu vergolden (...) – 32 Gulden 20 Schilling.»

[32] Lit.: KdS. Luzern I, S. 426f.

[33] Wie Anm. 9. – Musikdirektor Isaak Strauss schrieb 1851 in Paris Teile des Kirchenschatzes von Muri aus: RITTMEYER (wie Anm. 29), S. 214.

[34] 6. Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums, 1897, S. 66–89.

[35] Pfarrarchiv Muri Scr. 21, Kirchenrechnung 1647: «Dem goldschmid um das crütz 84 gulden 21 schilling». Die Kirchenrechnung verschweigt auch bei der Monstranz den Meisternamen; der Baurodel führt das Kreuz offenbar deshalb nicht auf, weil es im Gegensatz zu Nr. 2 und 17 nicht gestiftet wurde.

16. Muttergottesstatuette 1650. Pfarrkirche Schwyz. H. 43 cm, ohne Sockel 29,2 cm, schwarzer Holzsockel mit Silberbeschläg, Figur von Silber, Strahlensonne, Nimbus des Christkindes, Krone und Zepter der Muttergottes vergoldet. Viermal Marke SM (Wolke, Wappenschild, Schriftschild). Inschrift auf der Rückseite des Sockels: « Leüten Ampt Jörg Fasbind, des Raths / Vnd zům anderenmal Stůcken Hauptman in Vatterländischē Aufzügen, vnd dismal Landvogt / in Höffen. Fraw Barbara Reding † vnd F. / Dorothea Reding, sein andere Egemal ver / ehrt dis Vnser Frawen Bildt, ihren beiden / Bruderschafften der Pfarkirchen Zů / Schweitz Anno 1650.» Vorn Wappenschild Fassbind (drei verschlungene Ringe). Wolke und Figur sind Treibarbeit. Das Silberblech wurde dabei wohl direkt über das Holzmodell des Bildhauers geschlagen. Um dieses entfernen zu können, wurde die Figur nachträglich aus Stücken zusammengelötet; dies ist deutlich sichtbar auf Kniehöhe der Innenseite und bei verschiedenen Rissen. Die Muttergottes steht auf einem Wolkenball mit Halbmond in biegsamem, aus den Knien kommendem, von Zerrfaltenbahnen unterstrichenem Kontrapost. Jesus ist mit den schlanken Gliedern eines dreijährigen Knaben dargestellt. Lange, flache, fast fallende Brauen, eine gerade, nach antiker Manier ohne Sattel aus der Stirn springende Nase, tiefliegende Augen mit geradem Oberlid und ein kleiner, energischer Mund kennzeichnen das Antlitz Mariä. Das Holzmodell hat mit aller Wahrscheinlichkeit der aus Muri stammende, weitgereiste Simon Bachmann geschnitzt, der um 1650 das Chorgestühl im Kloster schuf[36]. Er und Michael I. Wickart von Zug sind die einzigen mit grösseren Aufträgen in Muri bedachten Bildhauer jener Zeit[37]. Für Bachmann sprechen aber der weit nach hinten gezogene Haarknoten, der flache Schädel und die herben, knochigen Gesichtszüge der Muttergottes[38]. – Tafeln 82 und 83.

17. Rauchfass 1647. Pfarrkirche Muri. H. 25,7 cm, Silber. Viermal Marke SM. Inschrift: «Ex / Symbolis / Parochi, et / Parochi- / anorum. / 1.6.4.7.» Dieses Stück erlaubt als einziges die völlig sichere Deutung der Marke, denn die Akten besagen: « Anno (16)47, den 21. junii, meister Samuell Můser um ein silbernis rauchfass, das 68 loth und 1 quintli wiget, versprochen 96 gulden[39]. Der flache, kreisrunde Fuss ist ganz mit einem lesbischen Kymation bedeckt und geht unvermittelt in den stämmigen Schaft über. Das Behältnis hat die Form einer unten bauchig abgeflachten Halbkugel. In einem überlegten Spiel zwischen amorphen und geformten Formen wechseln Rahmen, Maskenschlünde, Muscheln und Knorpel, getriebenes Flachrelief, Punzierung und Gravur; zum Beispiel sind Heilige (Maria, Barbara, Benedikt) in die glatten Flächen der Maskenschlünde graviert, die dadurch zu blossen Bildrahmen werden. Die Henkel für den Deckel sind an den Haarschöpfen von Engelköpfchen befestigt. Der Deckel – frühes Beispiel der Glockenform – ist flach getrieben und vielfach durchbrochen. In merkwürdigem Gegensatz von streng symmetrischem Aufbau und ruheloser Metamorphose folgen von unten nach oben Cherubim und Federbüsche, eingerollte Blätter und Fruchtgehänge, Knorpel und Kymation. – Tafel 84.

Würdigung

Zunächst zeigen Muosers Arbeiten handwerkliche Eigenheiten, die ihn von den zentralschweizerischen Goldschmieden unterscheiden. Er verwendet ausgesprochen massives Silberblech, wodurch sich vielleicht sein zu hoher Kostenanschlag für Beromünster erklärt; er ist ein Meister abwechslungsreicher Punzierung, worauf schon Dora Fanny Rittmeyer aufmerksam gemacht hat; häufig verwendet er wie mittelalterliche Goldschmiede einen Hohlpunzen, den er in regelmässigen,

[36] Schweizerisches Künstlerlexikon, hg. von Carl Brun, 4 Bde., Frauenfeld 1905–1917, Bd. I, S. 68 (H. Lehmann). Das Geburtsdatum lässt sich in den lückenhaften Pfarrbüchern von Muri nicht nachweisen; Todestag, laut Necrologium 1623 ff. im Archiv des Kollegiums Sarnen, der 26. Mai 1666.

[37] Vgl. Georg Germann, *Die Wickart, Barockbildhauer von Zug*. Sonderdruck aus Unsere Heimat, Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt, Jg. 39, Wohlen 1965.

[38] Lit.: KdS. Schwyz II, S. 398.

[39] Pfarrarchiv Muri Scr. 20, Baurodel 1635 ff., S. 174.

parallelen Reihen so schlägt, dass der Eindruck von Eidechsenhaut entsteht; in den Einzelformen wie in der Gesamtform arbeitet er ungewöhnlich genau.

Vor allem aber wird Muoser nicht müde, den Formenschatz seiner Zeit abzuwandeln. Die Kelche in Hermetschwil und Muri haben einen aus Roll- und Knorpelwerk aufgebauten Fuss mit Perlschnüren, die Kelche in Buttwil, Boswil und Luzern solche von strenger Sechspassform mit breiten Blattkymatien, der Kelch in Villmergen auf dem Sechspass frei verteiltes Knorpelwerk, die Kelche in Malters und Villmergen einen Kielbogensechspass. Natürlich kennt Muoser die zwei zeitgemässen Knaufformen: den Einodus und den sechskantigen Vasennodus. Während die Kupa selbst gleichbleibt, wechselt der Kupakorb fast von Stück zu Stück. In Malters und Muri ist die Umhüllung aus streng stilisierten, zierlich ausgeschnittenen Blättern und Blumen gebildet und von einem schmalen Lorbeerreif gerahmt, in Boswil halten sich durchbrochene und getriebene Flächen die Waage, in Buttwil ist der Korb beinahe geschlossen, dominieren die kreisrunden Medaillons, die durchbrochenen Zwischenräume werden als Schlünde von Masken gedeutet, das Knorpelwerk drängt in die Medaillons hinein und an der Kupawand empor.

Überhaupt gibt Muoser dem Knorpelwerk eine eigene Kraft, obgleich er das Relief flächig hält. Am Kelch in Villmergen steigen Knorpel aus der glatten Böschung des Fusses langsam empor, sprechendes Beispiel einer «offenen Form». Am Murikelch sind Fuss, Schaftrosette und Knauf selbst aus Voluten gebildet, wie im Rokoko beginnt das Ornament die Grundform aufzuzehren und sich anzuverwandeln. Und dann sehe man, wie die Doppelvoluten des Fusses, durch Kehlung geschmeidig gemacht, sich als wahre «figurae serpentinatae» durch alle Ebenen winden. Lebendig wird das Knorpelwerk aber auch durch die Metamorphose der Formen. Ledernes Rollwerk verwandelt sich in Ohrmuscheln, Knorpel, Muschelränder, Federbüsche und eingerollte Blätter. Dass Muoser nicht von Vorlageblättern Ornamente in Treibarbeit übersetzt, sondern das Prinzip der Metamorphose erfasst hat und aus ihm herausgestaltet, hebt ihn über den Durchschnitt handwerklicher Goldschmiede.

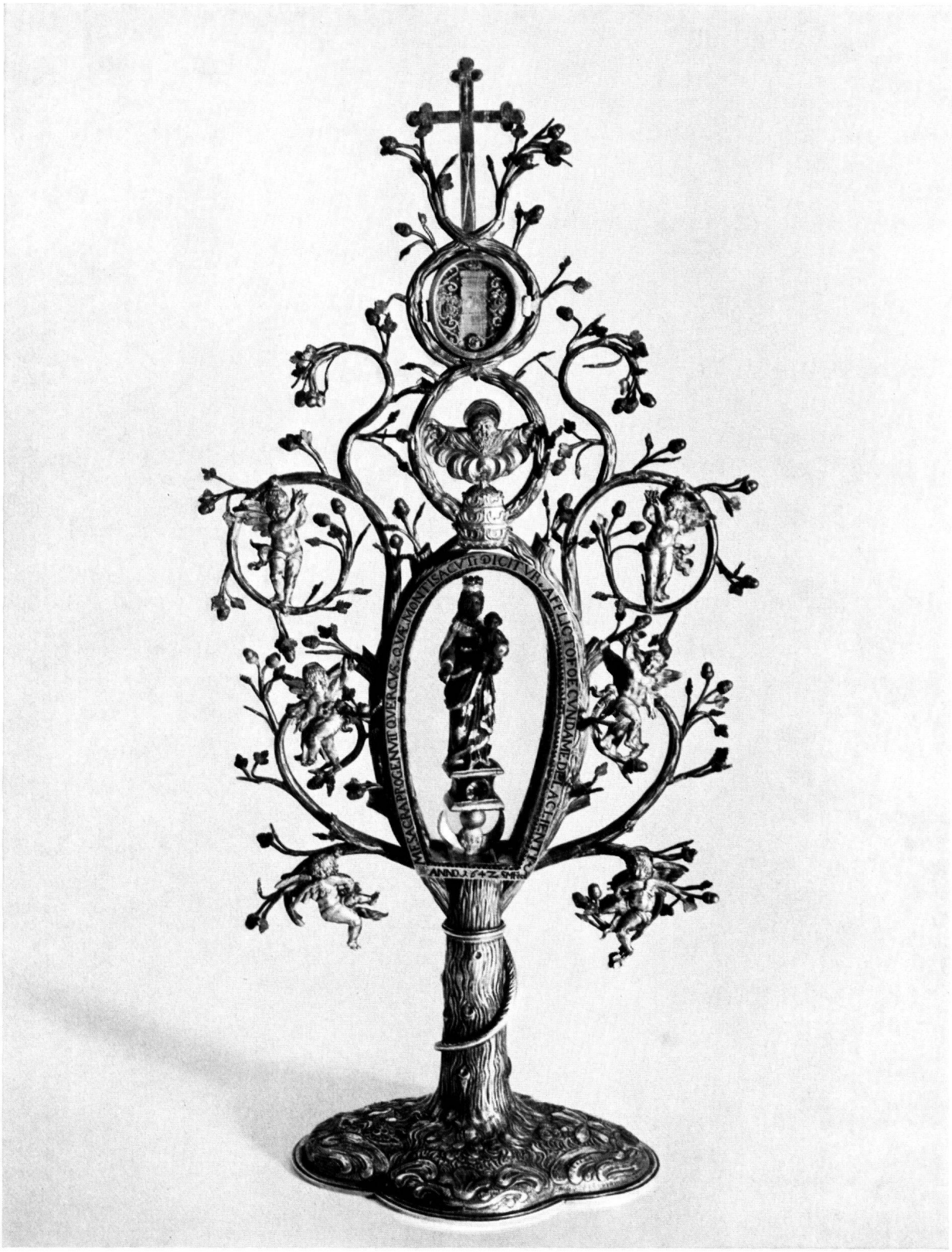
Der Turm als Architekturformel des späten Mittelalters überdauert in den Monstranzen die ganze Renaissance. In Freiburg und Beinwil unterwirft sich Muoser der strengen, altertümlichen Form sogar so weit, dass er nach gotischer Übung den Fuss in Felder einteilt. Solche Barockgotik ist nicht provinziell, sondern auf ihre Art ebenso zeithaltig wie die wahrhaft barocke Metamorphose, in der Muoser eine Monstranz in einen Baum verwandelt, wie Peneus die von Apoll verfolgte Daphne – ein von Bernini gestaltetes Thema. Überhaupt gehört die Monstranz von Hergiswil in der deutschen Schweiz, soweit bekannt, zu den frühesten mandorlaförmigen Monstranzen[40].

Für seine getriebenen, gegossenen und gravierten Figuren mag Muoser sich der Stichwerke als Vorlage bedient haben. Einen Hinweis darauf geben die auf die gleiche Vorlage zurückgehenden Medaillons am Kelch von Buttwil und am Prozessionskreuz in Muri. Dass sich Muoser für die Statuette in Schwyz von einem Bildhauer ein Modell schnitzen liess, wie wir vermuten, entspricht der Sitte. Auch so ist die Arbeit des Goldschmieds, der durch geschickte Ziselierung, Mattierung und Punzierung die Plastizität und Stofflichkeit des Modells auf das Silber überträgt, nicht gering zu schätzen.

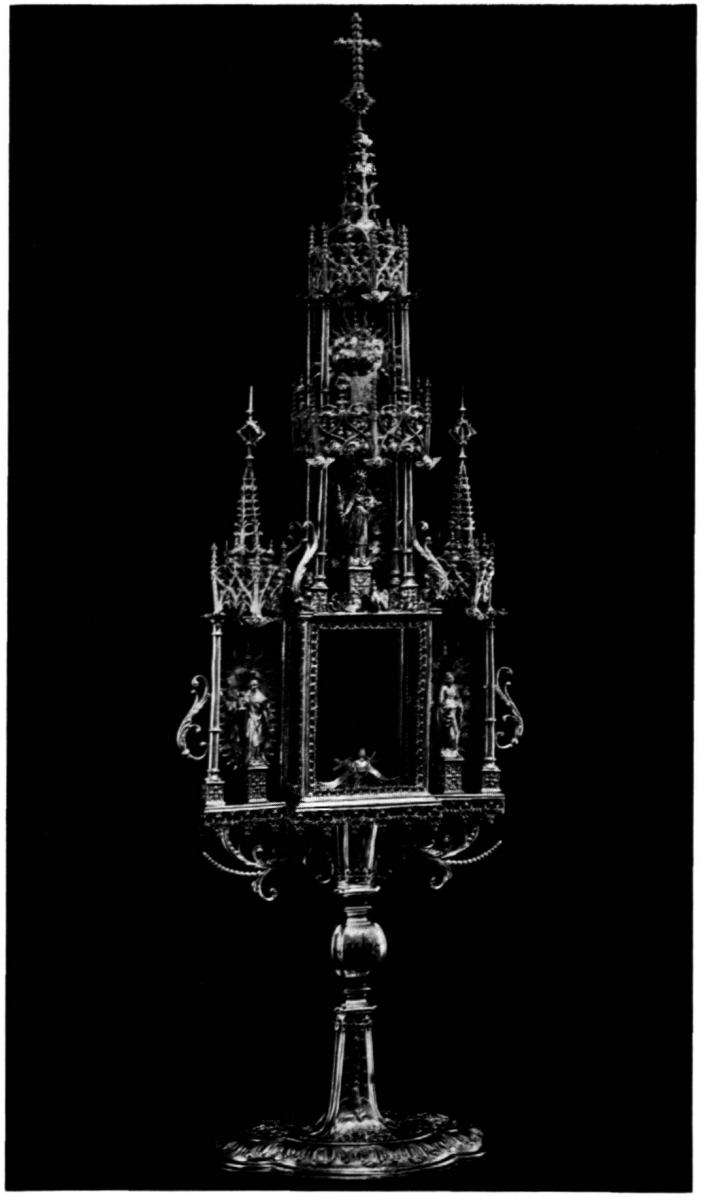
[40] Wenn nicht die früheste. Die um 1650 (von Michael Brendlin in Bregenz?) geschaffene Monstranz der Pfarrkirche Appenzell ist freilich bereits eine richtige Strahlenmosntranz: DORA F(ANNY) RITTMEYER, *Kirchliche und weltliche Goldschmiedearbeiten in Appenzell Innerrhoden*. Separatdruck aus Innerrhoder Geschichtsfreund, 11. Heft, Appenzell 1964, Abb. 1.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Tafel 76 *a*: B. Rast, Fribourg. – Abb. 2: Zeichnung P. Kneuss Schweiz. Landesmuseum, Zürich. – Tafel 80 *b* und *c*: Schweizerisches Landesmuseum, Zürich. – Die übrigen vom Verfasser, Negative im Kunstdenkmälerarchiv, Aarau.



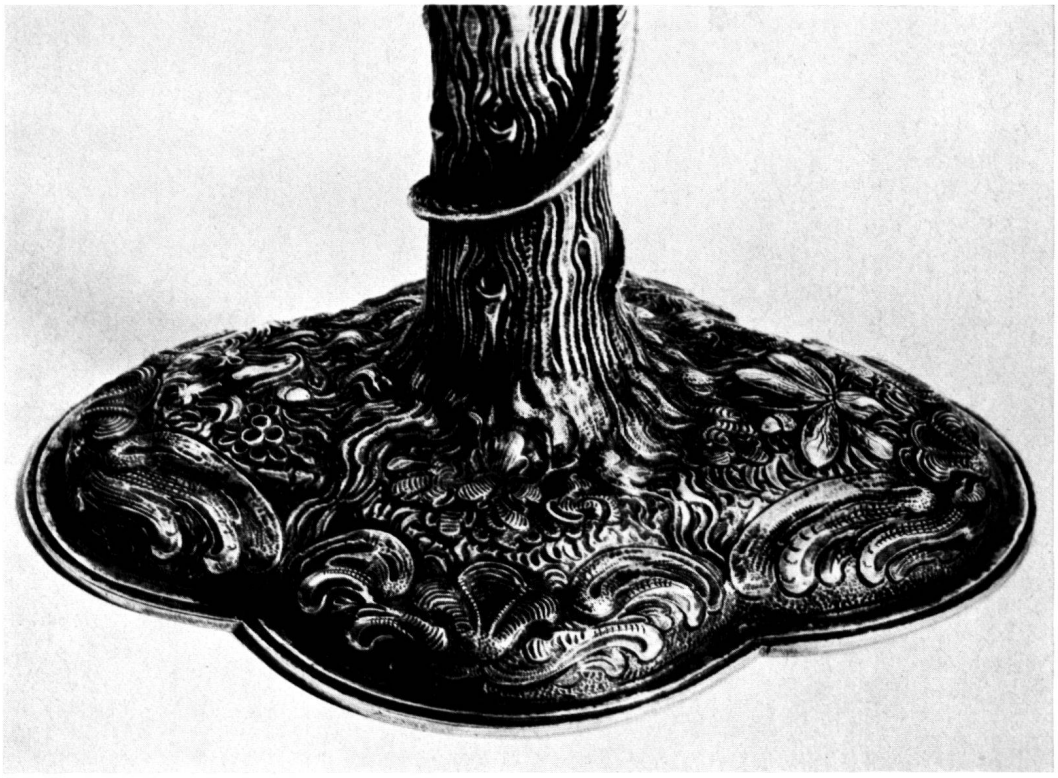
Kat. 1: Monstranz Hergiswald, H. 53,5 cm.



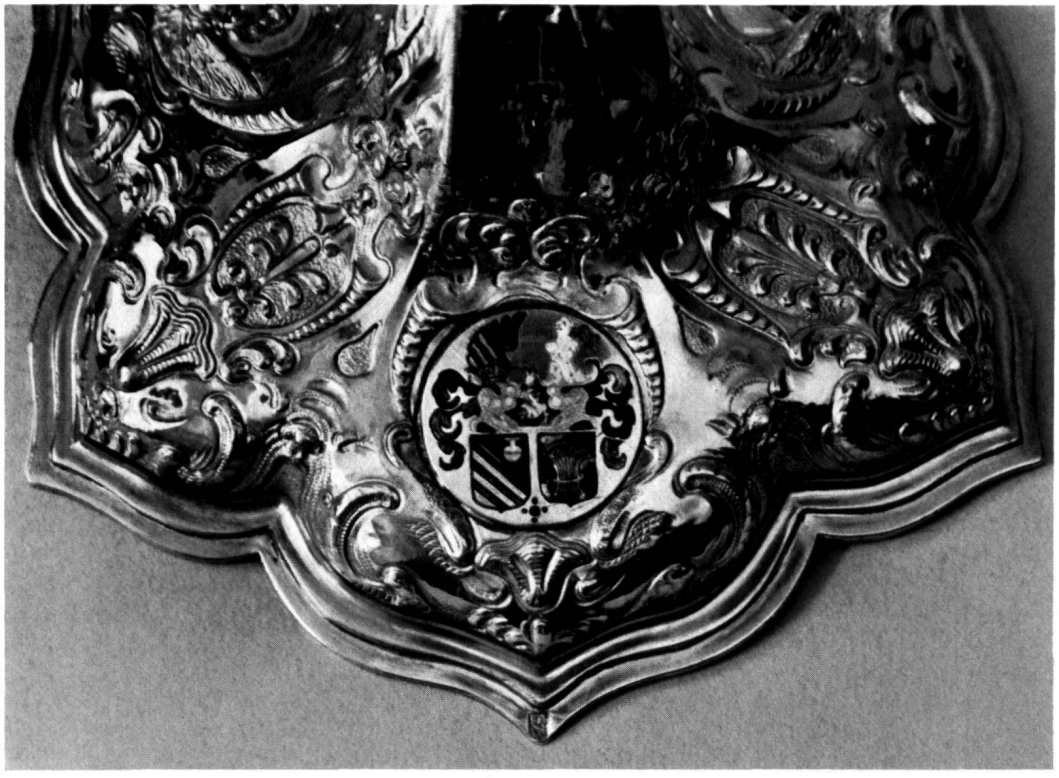
a

b

a Kat. 2: Monstranz Freiburg i. Ü., H. 85,5 cm. *b* Kat. 3: Monstranz Beinwil/Freiamt, H. 93,4 cm.



a



b

a Kat. 1.: Monstranzfuss Hergiswald. – *b* Kat. 11: Kelchfuss Malters, Wappen Fleckenstein-Kündig.

a

b

c

d

a Kat. 4: Kelch Buttwil, H. 21,9 cm. – *b* Kat. 5: Kelch Boswil, H. 24,2 cm. – *c* Kat. 6: Kelch Hofkirche Luzern, H. 24 cm. – *d* Kat. 7: Kelch Hermetschwil, H. 23 cm.

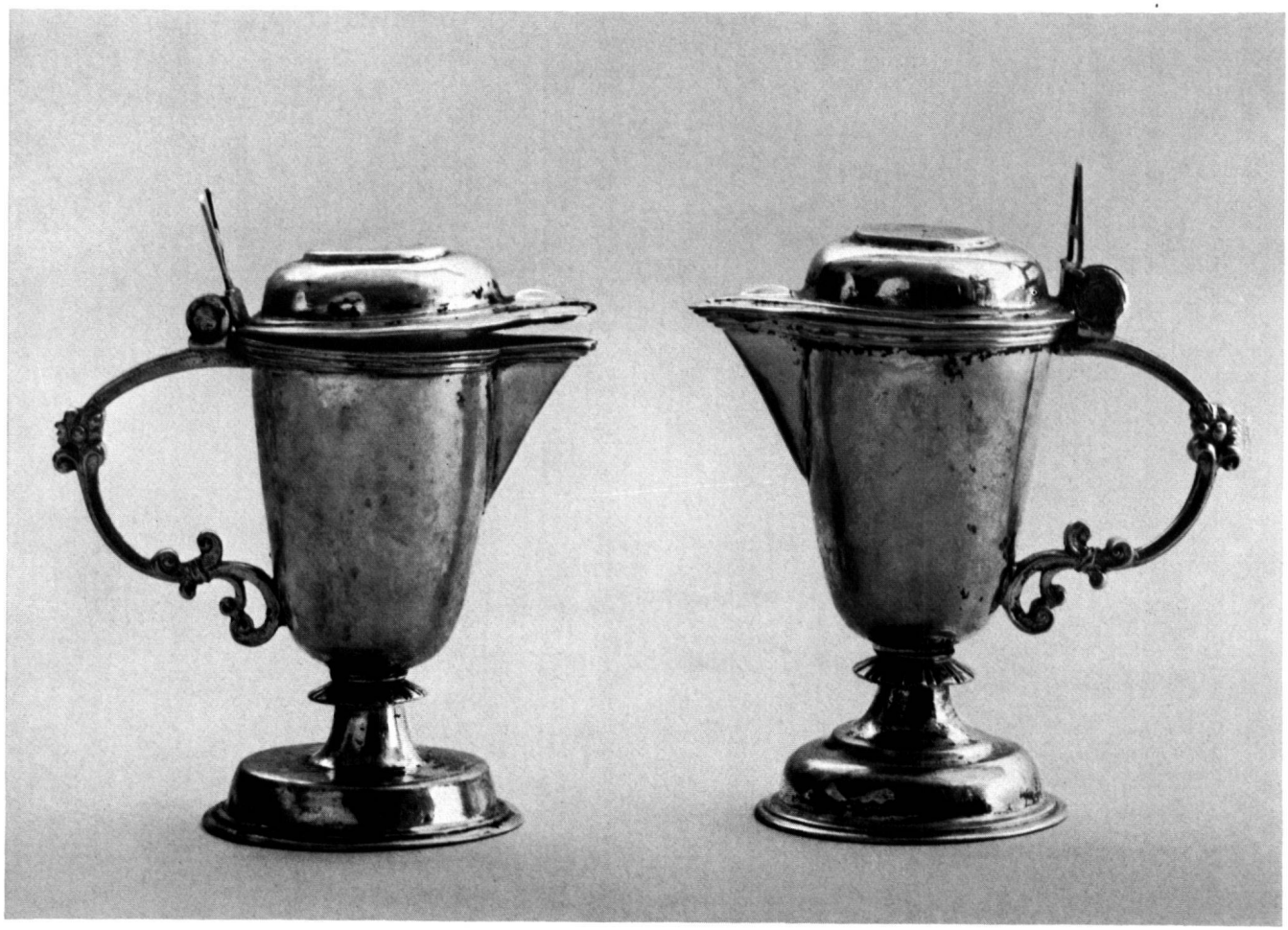
a

b

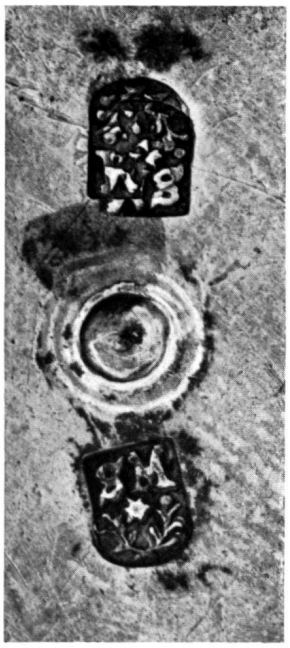
c

d

a Kat. 8: Kelch Villmergen, H. 23 cm. – *b* Kat. 9: Kelch Pfarrkirche Muri, H. 23,8 cm. – *c* Kat. 10: Kelch Wallenschwil, H. 20,6 cm. – *d* Kat. 11: Kelch Malters, H. 25,5 cm.



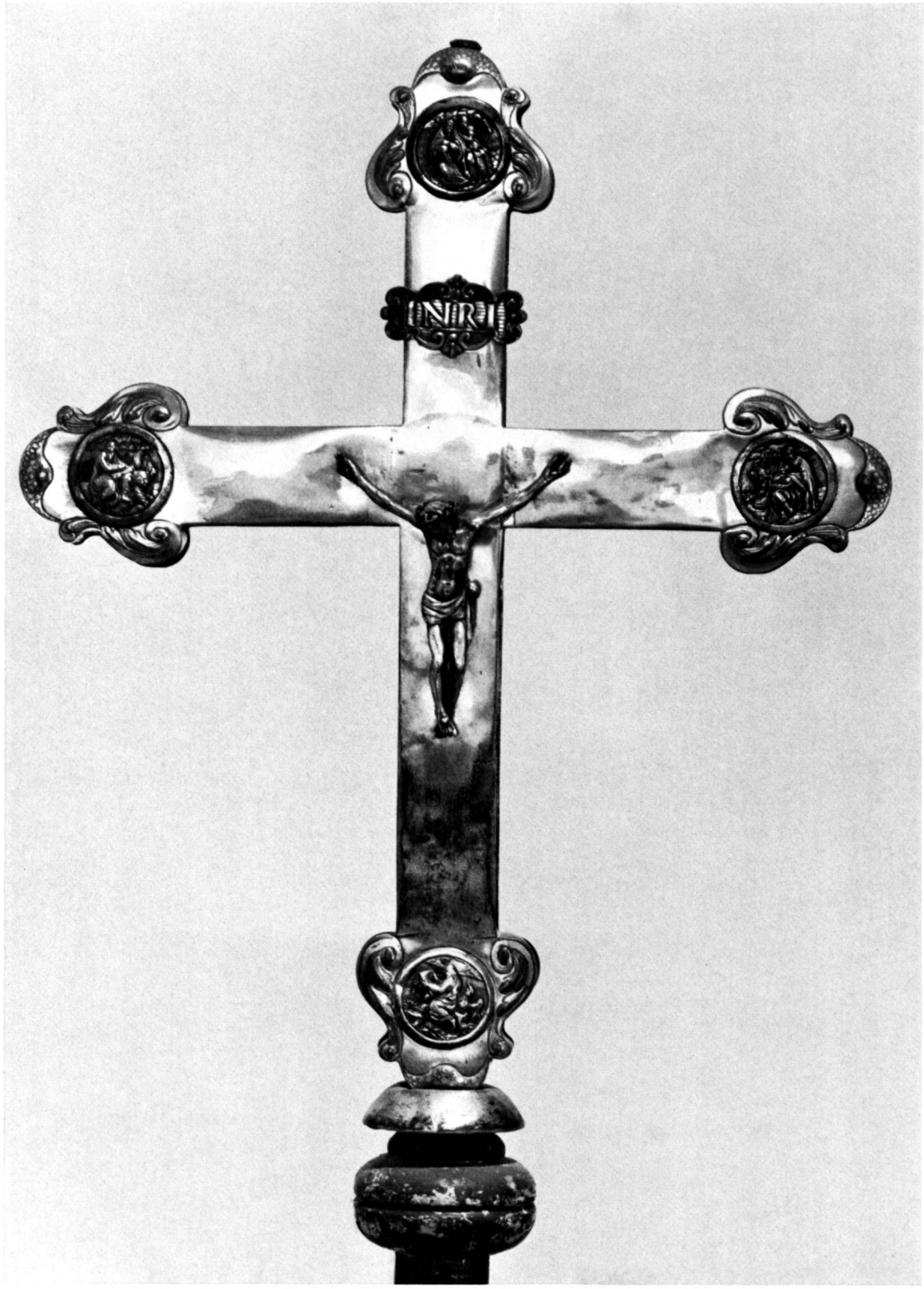
a



b

c

a Kat. 13: Kännchen Stadtkirche Bremgarten, H. 11,1 cm. – *b* Kat. 14: Marke Samuel Muoser, Vergrösserung 5:1. – *c* Kat. 14: Hostienbüchse Schweiz. Landesmuseum, H. 5,4 cm.



Kat. 15: Vortragekreuz, Pfarrkirche Muri, H. 48 cm.

Kat. 16: Muttergottesstatuette, Pfarrkirche Schwyz, H. 43 cm (einschliesslich Sockel).

a

b

c

a Kat. 16: Muttergottes, Schwyz. – *b* Zum Vergleich: Relief vom Chorgestühl des Klosters Muri mit dem Verlöbnis Marias, 28 × 18 cm, 1650 ff., von Bildhauer Simon Bachmann. – *c* Kat. 16: Muttergottes, Schwyz.

Kat. 17: Rauchfass Pfarrkirche Muri, H. 25,7 cm.